

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Zeitzeile für Wochenenden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur  
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 595.

Redaktions-Sprechstube No. 52.

Freitag, den 21. Dezember.

Verlags-Sprechstube No. 2266.

1900.

## Abend-Ausgabe.

### An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten, alsbald die Erneuerung ihres Abonnements bei den betreffenden Postämtern bewerkstelligen zu wollen. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Postbehörde nur Bestellungen annimmt auf ganze Quartale (3 Monate), auf den 2. und 3. Monat oder auf den letzten Monat eines Quartals.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

### Weismacherei in England.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt uns:  
Die englischen Politiker und Offiziere weitestens seit geraumer Zeit miteinander, ihren Landsleuten ganz ungeheure Bären aufzubinden, respektive ihnen etwas weis zu machen. Lord Roberts z. B. hat ihnen in all den zahlreichen Reden, die er seit Antritt seiner Rückreise gehalten, erzählt, der Krieg sei beendet, wenn auch eine formelle Friedenserklärung vorläufig noch nicht stattfand. Es ist vielleicht natürlich, daß der englische Oberkommandierende diese Ansicht vertritt, denn sonst vermüßte er doch seine Heimkehr in keiner Weise zu entschuldigen. Ohne Zweifel sind es ganz besondere Gründe, die ihn veranlassen Südafrika den Rücken zu kehren, ehe er seine Aufgabe auch nur annähernd gelöst hatte. Im englischen Kriegsamt herrschen chaotische Zustände, und da Lord Wolseley jetzt sein Amt in demselben niederlegt, war der Regierung jedenfalls sehr daran gelegen, Roberts ohne Weiteres an seine Stelle treten zu lassen. Daher kam es denn auch, daß in der englischen Presse an ein und demselben Tage des greisen Feldmarschalls optimistische Worte bezüglich des Endes des Krieges und die Rede Mr. Brodricks im Unterhause erschien, in der dieser erklärte, das Heer in Südafrika müsse vorläufig auf seiner vollen Stärke erhalten bleiben, und England hätte sich wohl eher über noch bis Ende März auf den bisherigen Kriegsaufwand gefaßt zu machen. Wären die Worte des Lord Roberts wahr gewesen, so würden die Engländer gewiß nicht während der letzten Tage allein 556 Mann Gefangene bei einer und 120 bei einer anderen Gelegenheit verloren haben, noch hätte Ritchener nach Australien telegraphiert und um Rückkehr der inzwischen wieder hergestellten Reiter des Bushmancorps nach Südafrika gebeten, und ebenso wenig würde er die Neomanry-Freiwilligen dort behalten, die neuerdings nicht mehr recht mitmachen mögen und stürmisch nach Hause verlangen. Gerade so wie mit den hohen Offizieren, steht es auch mit den Politikern, die ja es aber von jeher loshaben dem Volke etwas weis zu machen. Zuerst sollte ihr Kleinkrieg nur einige Millionen, etwa dreißig, kosten. Beenden wollten sie ihn anfangs bis Juli, sodann bis Oktober, schließlich bis Dezember, und nun soll er noch bis März nächsten Jahres

### Feuilleton.

#### Londoner Brief.

(Von unserem Korrespondenten)

Die Königin wird die Riviera besuchen. — Der Deutsche und seine Großmutter. — Die Hundert-Generale-Ausstellung. — Ein Postoren-Redakteur. — Eine christliche Muster-Zeitung.  
London, 17. Dezember.

Bedürfte es noch eines Beweises dafür, daß die Engländer, wie sehr sie sich auch über die Haltung der ganzen französischen Nation bei Gelegenheit des Krüger-Empfangs geärgert, im Grunde genommen doch nur Respekt vor den Franzosen bekommen haben und weit davon entfernt sind, die Demonstrationen ihnen nachzutragen, so dürfte ein solcher Beweis doch wohl in der Tatsache zu finden sein, daß eben jetzt die Königin ihren Entschluß kundgibt, der Riviera wieder einen Besuch abzustatten und vielleicht einige Zeit in Nizza zu verbringen, wenn es auch nicht ausgeschlossen scheint, daß am Ende doch noch ein italienischer Ort der Riviera ausgewählt wird. Seit Jahr und Tag hat es hier geheißt, „der ganze Kontinent muß von uns „geboycottet“ werden. Wir wollen diese Burenfreunde züchtigen, indem wir nicht mehr in ihren Landen reisen“. Und selbst die Königin, die seit vielen Jahren den Frühling regelmäßig an der Riviera zu verbringen pflegte, ging aus demselben Grunde im letzten Frühjahr nicht nach dem Kontinent, sondern nach Irland. Aber gerade jetzt, wo Frankreich so viel deutsch gesprochen, als je zuvor, so einmütig, so begeistert für die Buren eingetreten, erklärt die Königin, sie will die Riviera besuchen.

Ich betone es nochmals, man hat sich hier über die Franzosen geärgert, aber in ihrer Achtung sind sie gestiegen. Auf der an-

der Seite hat man sich über die Haltung Deutschlands gefreut, aber der Ausspruch: „Der Deutsche fürchtet nichts auf der Welt als Gott — und seine Großmutter“ ist auch hier längst zum geflügelten Wort geworden, das mit einem behaglichen Schmunzeln von Mund zu Mund geht. Was aber die Lieferung von Kanonen betrifft, so wird mit großer Anerkennung hervorgehoben, daß während die bei englischen Firmen bestellten Geschütze nur zum ganz geringen Teil fertiggestellt worden, die in Deutschland hergestellten — bis auf die kleine Nachbestellung, deren Einlieferung nun von der deutschen Regierung verboten —, alle glücklich abgeliefert sind. Welch ein Triumph für die deutsche Industrie! Welch eine Schmach für den deutschen Namen! Und bei alledem steht das deutsche Volk mit seinen Sympathieen auf der Burenseite.

Der kriegerische Ruhm der Briten — jetzt sind es wohl schon 300000 — gegen Sinesen; und es wird immer noch von britischen Niederlagen berichtet — gilt hier für so unbedingt erwiesen, das militärische Bombaradieren hat eine Höhe erreicht, daß nun auch eine militärische Ausstellung in London ins Werk gesetzt wird. Dieselbe wird in Earl's Court, wo es jedes Jahr eine Ausstellung irgend welcher Art giebt, stattfinden. Die vorjährige war eine „Frauen-Ausstellung“. Doch sollte das nicht gerade heißen, daß wirklich Frauen ausgestellt wurden, sondern nur Alles, was das Frauenleben betraf. Damals war die Nation bereits so mächtig vom „militärischen Geist“ durchdrungen, daß das ganze Personal, selbst die Orchester-Mitglieder und Beamten — allesamt weiblichen Geschlechts — in Militäruniformen auftraten. Es wäre vielleicht den Umständen angemessen, wenn nun umgekehrt die Darsteller der Helden etwas von weiblicher Tracht anlegten. Doch davon verlaute bislang noch nichts.

Die Ausstellung steht unter der Schutzherrschaft des Herzogs von Cambridge und einem Ausschuss von nahezu hundert Generalen. Inzwischen an Generalen hat es der britischen

zu bezeichnen, auf welche dieses Verbot Anwendung zu finden hat. Wein ist das durch alkoholische Gährung aus dem Saft der Weintraube mittels solcher Verfahren oder Zusätze, welche als eine Verfälschung oder Nachmachung nicht anzusehen sind, hergestellte Getränk. Artikel 2. Der erste Absatz im § 2 des selben Gesetzes wird durch folgende Bestimmungen ersetzt: Wein, weinähnliche und weinähnliche Getränke, welchen den Vorschriften des § 1 zuwider einer der dort oder der vom Bundesrat gemäß § 1 bezeichneten Stoffe zugesetzt ist, dürfen weder feilgehalten noch verkauft, noch sonst in Verkehr gebracht werden. Artikel 3. Der § 4 des selben Gesetzes wird durch folgende Bestimmung ersetzt: Es ist verboten, die gewerbmäßige Herstellung oder Nachmachung von Wein unter Verwendung: 1. eines Aufgusses von Zuckermasse auf ganz oder teilweise ausgepreßte Trauben; 2. eines Aufgusses von Zuckermasse auf Weinhefe; 3. von getrockneten Früchten (auch in Auszügen oder Aufkochungen) oder eingedampften Rohstoffen, unbeschadet der Verwendung bei der Herstellung von solchen Weinen, welche als Desfermentweine (Süß-, Süßweine) ausländischen Ursprungs in den Verkehr kommen; 4. von Säuren, säurehaltigen Stoffen, Bouquetstoffen, künstlichen Rohstoffen oder Essenzen; 5. von Gummi- oder anderen Stoffen, durch welche der Extraktgehalt erhöht wird, jedoch unbeschadet der Bestimmungen in § 3, Nr. 1, 2, 4. Getränke, welche den vorstehenden Vorschriften zuwider oder unter Verwendung eines nach § 3, Nr. 4, als übermäßig zu erachtenden Zusatzes wässriger Zuckermasse hergestellt sind, dürfen weder feilgehalten noch verkauft werden. Die Verwertung von Zuckern, Rosinen und Korinthen in der Branntweinbrennerei wird hierdurch nicht berührt. Artikel 4 handelt von der Beaufsichtigung der Weinproduktion und des Weinhandels durch die Polizei und durch zu wählende Vertrauensmänner, die Artikel 5, 6 und 7 enthalten Strafbestimmungen. Artikel 8 setzt den Termin für das Inkrafttreten des Gesetzes auf den 1. Oktober 1901 fest und enthält einige Uebergangsbestimmungen.

\* Zu den englischen Geschützbestellungen in Deutschland. Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt: Verschiedene Blätter, wie die „Deutsche Tageszeitung“ und „Tägliche Rundschau“, hatten an der Rede des Staatssekretärs v. Rittsteden über englische Geschützbestellungen bei einer Rheinischen Fabrik bemängelt, daß sie den Sachverhalt unvollständig angegeben, insbesondere die hauptsächlich erfolgte Ablieferung bestellter Geschütze verschwiegen habe. Die „Tageszig.“ hat inzwischen ihren Irrtum erkannt und erklärt, sie habe dem Staatssekretär Unrecht gethan, derselbe habe den Sachverhalt ganz vollständig dargelegt. In ähnlicher Weise nimmt die „Tägliche Rundschau“ den von ihr erhobenen Vorwurf zurück und bemerkt dazu: Es ist sehr bedauerlich, daß es für die Behörden kein Mittel zu geben scheint, solchen die Staatsinteressen schädigenden Geschäften rechtzeitig auf die Spur zu kommen. Dazu bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: In der That wählten wir nicht, wie sich das auswärtige Amt zuverläßig und rechtzeitig Kenntnis von ausländischen Aufträgen an einheimische Firmen verschaffen sollte, da Verpflichtungen zur Anzeige solcher Bestellungen weder für ausländische Regierungen noch für inländische Firmen bestehen.

\* Die erste Volkszählung in Deutsch-Samoa, die in der Zeit vom 15. August bis zum 30. September d. J. veranstaltet wurde, hat für die Insel Upolu 17,755 (8920 männliche und 8835 weibliche), für Manua und Apolima 1038 (483 männliche und 555 weibliche), für Savaii 14,022 (7491 männliche und 6531 weibliche), für das gesammte Deutsch-Samoa also 32,815 (16,894 männliche und 15,921 weibliche) Einwohner ergeben.

### Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Reichskanzler Graf Bülow traf gestern Nachmittag 1½ Uhr in Baden-Baden ein. Mit ihm kamen der badische Minister des Auswärtigen, v. Brauer, und der preussische Gesandte v. Eisenacher, die den Reichskanzler von Karlsruhe aus begleiteten. Graf Bülow wurde sofort vom Großherzog empfangen und zur Frühstückstafel zugezogen. Zu dem Diner, welches Abends 7½ Uhr im Schlosse zu Baden-Baden stattfand, wurden die sämtlichen badischen Minister von Karlsruhe erwartet.

\* Berlin, 21. Dezember. Die Einberufung des preussischen Landtags soll, einer Blättermeldung zufolge, bereits am 8. Januar erfolgen.

Die neue Weingesehensbelle, deren Inhalt jetzt bekannt geworden ist, enthält u. A. die folgenden Bestimmungen: Artikel 1. Dem § 1 des Gesetzes vom 20. April 1892, betreffend den Verkehr mit Wein, weinähnlichen und weinähnlichen Getränken (Reichsgesetzblatt Seite 597) werden folgende Absätze beigelegt: Der Bundesrat ist ermächtigt, noch andere Stoffe

Armeen ja nie gefehlt; es sind die Mannschaften, die sich nicht immer aufreiben lassen. Auch diese Hundert sind wohl schon alle außer Dienst, aber für ein derartiges Unternehmen oder wenigstens zur Herleitung ihres Namens — doch wohl immer noch kampffähig genug. Inzwischen eine leichte und dankbare Aufgabe ist eine solche Ausstellung britischen Kriegerthums ja immerhin nicht. Ausschauen ließe sich gewiß genug daran, aber etwas davon ausstellen — ist gewiß ein heißes Unternehmen. Doch hat man sich die weitesten Grenzen gezogen, und wenn auch das britische Soldatenhumor in erster Reihe ins Auge gefaßt, so ist doch auch das ausländische nicht ausgeschlossen. Alle Truppengattungen finden ihre Vertretung. Dazu Geschütze und Waffen aller Art, Munition, Kommissariat und Alles, was in den Bereich militärischer Technik gehört. Auch beschränkt man sich nicht auf die Gegenwart, sondern es soll die Entwicklung des Kriegswesens von alten Zeiten her zum Ausdruck kommen, insonderheit auch die Abtheilung für Uniformen — nach dem Muster, wie es die Pariser Ausstellung bot — die Veränderungen der Uniformen verschiedener Nationen und vor Augen führen. Die historische Abtheilung wird Schlachtenbilder, wie Portraits bekannter Heerführer, militärische Reliquien und Medaillen enthalten; während die Hospital-Abtheilung ein vollständig ausgestattetes Feld-Lazareth aufweisen wird. Dazu verschiedene Militärkapellen, militärische Evolutionen, mimische Schlachten auf einer gigantischen offenen Bühne. Und so könnte die Ausstellung schon erfolgreich werden — trotz der hundert britischen Generale.

Wenn so britische Heerführer auf ihre alten Tage die Leitung derartiger Schaustellungen übernehmen, so kann es uns kaum wundern, wenn ein christlicher Prediger unter die Schriftsteller geht, oder vielmehr sich über sie stellt und ihnen einmal zeigen will, „wie es vom rein christlichen Standpunkt gemacht werden sollte“. Der Presse hängen ja immer noch mancherlei Gebrechen an — ich meine natürlich nur der

**Ausland.**

**Gewerbetreibende und Staatsmänner.**

u. London, 18. Dezember.

Die Ernennung Lord Hardwicke zum Unterstaatssekretär für Indien gab bekanntlich Lord Rosebery Anlaß, darauf hinzuweisen, daß eine Staatsstellung unvereinbar sei mit der Beibehaltung des von der betreffenden Persönlichkeit unter Umständen betriebenen kaufmännischen Gewerbes. Lord Hardwicke war Bankier, und so wie er gehört eine große Anzahl der Mitglieder des Ober- und Unterhauses der Finanzwelt oder dem Handelsstande an. Salisbury selbst steht in diesem Zustande, im Gegensatz zu Lord Rosebery, absolut nichts Außergewöhnliches, indem er erklärte, daß bei einer handelsbetreibenden Nation wie die englische in erster Linie der „Verdienst“ komme und daß, wenn es für unmoralisch gelten sollte, Minister zu haben, die Werth darauf legen, ihr Geld möglichst nutzbringend zu machen, England sehr bald seiner besten Stützen beraubt sein würde. Da diese Frage einmal angeknüpft und wohl auch im Auslande mit großem Interesse verfolgt worden ist, seien einige hervorragende Parlamentsmitglieder, die gleichzeitig Gewerbetreibende sind, genannt: Sir Alfred Lawson, der begeisterte Temperenzapostel, theilt die Palastkammer in zwei Klassen: „boerago und poorago“. Im Deutschen läßt sich das Wortspiel nicht genau wiedergeben, es bedeutet: Biertrinker und Lords. In der That nehmen die nobilitierten Brauer ganz erheblich von Jahr zu Jahr zu. Es sind vertreten die Besitzer der Firmen Guinness u. Co., Bass u. Co., Alfopp u. Co. im Oberhause, sowie Sir John Jamieson und Sir James Power. Die Brauereibetriebe sind vorhanden nur einfache Baronets und sitzen auch im Unterhause mit den Dewar, Walker, Gope, Robinson und anderen Schnapsfabrikanten. Die Bankwelt ist vertreten durch die Lords Harraby (Coutts u. Co.), Hillingdon (Glyn, Mills u. Co.), Wetherby (Lubbock u. Co.), Jersay (Childs Bank), Durham (Lambson u. Co.), Melville, Crispin, Kevelstone (Saring u. Co.), der Herzog von Pise gab sein Gewerbe als Bankier auf, nachdem er die älteste Tochter des Prinzen von Wales geheiratet hatte. Die Lords Carrington und Tweedmouth sind gleichfalls frühere Bankiers. Lord Juddelstone ist Tuchhändler in der City, Lord Bellen war Hotelbesitzer in Folkestone, die Lords Marcus und William Horesford sind Trömer, Lady Granville Gordon hat ein Damenkonfektionsgeschäft auf der Seane Street und Lady Warwick ein Leinwandgeschäft auf der Bond Street. Der Marquis von Aylesford vermietete Plaster und Lord Paulet spielte Leiterkasten, bis sein Vater starb und er in das Haus der Lords kam. Die Liste kann natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen und so sei — last not least — noch Chamberlain erwähnt, der im bürgerlichen Leben Besitzer einer Schraubenfabrik ist.

**Italien.** Wegen behördlicher Auflösung der Arbeiterkammer erklärten die Hofenarbeiter in Genua den Generalstreik.

**Frankreich.** Der Code civil enthält die höchst sonderbare und aus dem Grunde schon vielfach „dramatisirte“ Bestimmung, daß zwei Leute, die mit einander Ehebruch begangen haben, sich nicht heirathen dürfen. Um dieses Hinderniß zu beseitigen, hat sich in Paris eine Gesellschaft gebildet, deren Thätigkeit darin besteht, daß ihre Agenten das nothwendige Material zur Ermöglichung des Ehegeschäfts durch den Standesbeamten aufbringen und gleichzeitig durch sie die Geldstrafe gezahlt wird, die jeden Standesbeamten trifft, welcher ein deraartiges Paar getraut hat.

**Der Zustand in China.**

hd. London, 21. Dezember. „Morning Post“ meldet aus Peking: Die Vertreter der Mächte unterzeichneten gestern, den 20. Dezember, 2 Uhr Nachmittags, die Kollektionsnote, welche China unterbreitet werden soll. — Demselben Blatt wird berichtet, daß deutsche Truppen bei der Expedition gegen Lungding 60 kaiserliche Soldaten und 30 andere Personen tödteten und 200 zu Gefangenen machten. Letztere wurden in Freiheit gesetzt, nachdem sie den Deutschen eine Summe von 20,000 Taels ausgehändigt hatten.

hd. Berlin, 21. Dezember. Dem „Total-Anzeiger“ wird aus Peking telegraphirt: Der Kaiser von China sandte an den Czaren ein Telegramm, worin er ihm für seine freundliche Haltung dankt in der Frage der Wiedererrichtung einer chinesischen Zivilverwaltung in der Mandschurei. Der Czar antwortete telegraphisch in den erkrankten Ausdrücken. In dessen

stehe die nördliche Mandschurei und die Amurgrenze immer noch unter russischer Militärverwaltung. Die wichtigsten Plätze, sowie alle Bahnstationen sind mit starken russischen Garnisonen besetzt. Interessant ist, daß das Telegramm des Kaisers Kwangsi über Peking durch Vermittelung Li-Hung-Tschangs nach Livadia gegangen ist, aber über den Kopf des russischen Gesandten hinweg, welcher am 13. Dezember durch die Antwort des Czaren darüber Kenntniß erhielt. Fürst Uchtomski verläßt heute Peking und begibt sich, ohne die Mandschurei zu berühren, nach Petersburg.

hd. London, 21. Dezember. Ein Theil der von den englischen Soldaten erbeuteten Gegenstände aus Peking ist hier eingetroffen.

**Der Krieg in Südafrika.**

wh. Standerton, 19. Dezember. (Reuter.) Die Buren plünderten gestern eine Farm im hiesigen Distrikt und erbeuteten dabei 200 Stück Vieh. Es verlautet, daß ein starkes feindliches Kommando bei Robertsdorf in einer Entfernung von 14 Meilen lagere. Ein kleiner Burentrupp wurde gestern bei einer anderen Farm vier Meilen nördlich gesehen; zwei Granatschiffe verschickten dieselben. Familien von Buren, die sich ergeben haben, sind aus dem Umkreis weniger Meilen in die Stadt gebracht worden.

hd. London, 21. Dezember. Aus Pretoria wird gemeldet, daß die Buren im Süden der Stadt eine große Thätigkeit an den Tag legen. Der Kommandant Oppermann ist am 18. Dezember 7 Meilen südlich von Slandsfontein signalisiert worden. Er scheint die Absicht zu haben, die Eisenbahn-Verbindung abzuschneiden zu wollen. Sämtliche englischen Posten sind verstärkt worden.

hd. London, 21. Dezember. Die Judoaktion in der Kapkolonie dehnt sich aus. Die Buren haben Colesberg besetzt. Hier herrscht große Unruhe wegen des giculirenden alarmirenden Gerüchtes, die Regierung habe sehr ungünstige Nachrichten erhalten, die Lage in der Kapkolonie sei sehr drohend.

wh. London, 21. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt vom 20. Dezember: In Colesberg sollen in den Tagen bis Samstag mehrere Hochverrathsfälle abgeurtheilt werden, da aber inzwischen die Buren bis auf 7 englische Meilen an das Gerichtsbäude herangekommen sind, muß das Gericht nach einem sicheren Ort verlegt werden. Die Mitglieder des Gerichts sind in Kapstadt angekommen.

wh. Kapstadt, 20. Dezember. (Reuter-Meldung.) Die Lage in der Kapkolonie wird erster geschätzt. 2000 Buren drangen in die Kolonie über den Oranjefluß ein. Obgleich wegen des Endergebnisses keine Befürchtungen gehegt werden, bestehen ernste Befürchtungen, daß die holländischen Burenfreunde sich ihnen anschließen und sich der Aufstand ausbreite. Der Mangel ausgebildeter britischer Truppen ist schwer fühlbar. Die besten Reiter des Landes betonen die Nothwendigkeit, alle verfügbaren britischen Truppen nach Südafrika zu senden.

wh. Kapstadt, 19. Dezember. (Reuter.) Tausend Mann wurden heute nach Norden abgefangt.

wh. London, 21. Dezember. „Reuter“ meldet aus Kapstadt vom 20. Dezember. Eine Rundgebung der Kapregierung von heute Abend besagt: Die Buren, welche über Rhenoosterhof vorgedrungen sind, wurden aufgehalten, da Steynsburg stark besetzt ist. Die Eindringlinge können sich jetzt nur mit größter Schwierigkeit begeben. Dieselben wurden zuletzt auf den Fourbergen zwischen Steynsburg und Venterhad beobachtet. Die Buren, welche Sanddrift überschritten, zählten etwa 2000 Mann und schienen auf Colesberg vorzudringen zu wollen, als ihnen aber eine Truppe entgegengefangt wurde, schwenkten sie in der Richtung auf Philippstown ab und besetzten es am 19. Dezember. Bisher kam es nur zu Plänkereien, da die Eindringlinge jedesmal vor den britischen Truppen zurückgingen. In Venterdorp nahmen sie die aus 20 Mann bestehende Garnison gefangen. In Hamelfontein (im Colesberg-Distrikt) wurde die Garnison zur Kapitulation aufgefordert. Auf ihre Weigerung erfolgte ein mehrstündiger Kampf. Die Angreifer wurden schließlich mit beträchtlichen Verlusten zurückgetrieben. In mehreren Distrikten wurde das Standrecht proklamirt.

hd. Berlin, 20. Dezember. „Morning Leader“ verlangt in einem längeren Artikel, daß in Bloemfontein eine Konferenz abgehalten werde, zu welcher sämtliche Burenführer eingeladen werden, und auf welcher ihnen die von England für die beiden Republiken geplante Autonomie in allen Einzelheiten ausein-

ander gesetzt werden sollen. Dies sei, so sagt das Blatt, das einzige Mittel, die Ruhe und möglicher Weise den Frieden wiederherzustellen.

hd. London, 21. Dezember. Die Morgenblätter berichten, daß Lord Roberts zum Ritter des Hofenband-Ordens ernannt werden soll. Außerdem soll er, da er bisher nur den Baronstitel führte, zum Grafen erhoben werden mit der Bergünstigung, daß seine Tochter diesen Titel erbt. (Warum dies Aß?)

hd. Berlin, 21. Dezember. Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ aus Zürich hat sich daselbst ein Comité aus hochangesehenen Männern gebildet zur Einleitung einer schweizerischen Sammlung für die Wittwen und Waisen der gefallenen Buren. Der sympathische Aufruf findet in der Presse nur getheilte Aufnahme.

**Ueber die dringende Bedürftigkeit der gefangenen Buren** erhalten wir soeben von einem früheren Reserve-Offizier, der bis zum 30. Oktober in Pretoria englischer Gefangener war und am 8. November einen der angesehensten Männer der deutschen Kolonie in Kapstadt gesprochen hat, ausführliche mündliche Auskunft. Als wichtigste Punkte heben wir Folgendes hervor: „Die im Innern von Transvaal und Orange befindlichen Gefangenen werden, soweit irgend möglich, zu härtesten Erarbeiten für Befestigungen u. verwendet und nicht viel besser behandelt, als gemeine Sträflinge. Diesen irgend welche Hülfen zu bringen, ist ausgeschlossen. Dagegen ist es sehr leicht, wenn man Geldmittel hat, den Gefangenen in Kapstadt, Port Elizabeth u. die meist erdrückende Gefangenschaft durch Schwabben, Kleidung und Vergleichen zu erleichtern. Von den gefangenen Männern haben die auf der Rhede von Simonstown auf den Schiffen eingesperrten am bittersten zu leiden. Die Frauen und Kinder in Port Elizabeth sind, gleichviel welchen Standes, wie in Schwabben untergebracht und darben wie Bettler in Nahrung, Kleidung und Unterkunft. Die Wohlthätigkeit sucht zwar hindernd einzugreifen, aber, da außer den Gefangenen noch viele Wittwen, z. B. in Kapstadt über 12,000, fast ganz von der Wohlthätigkeit abhängen, sind die Lebensmittel so theuer, daß minder Bemittelte sich kaum selbst ernähren können, geschweige denn Anderen zu helfen im Stande sind. Mit großer Erbitterung sprach der Kapstädter Herr von der kirchlichen Wohlthätigkeit des reichen Europa, das trotz der Berichte von der Noth seine gefangenen Brüder „verkommen“ und „verwaisteten“ lasse. Für uns Deutsche mag diese Mittheilung, daß man helfen kann, wenn nur Geld geschickt werde, ein erster Ansporn sein, in der Zeit der Liebesgaben, Weihnachtsen, den armen gefangenen Männern, Frauen und Kindern zu helfen. Aus leicht begreiflichen Gründen können wir den hoch angesehenen Vertrauensmann nicht nennen, dagegen vollkommen fest versichern, daß die Geldspenden (andere Sendungen sind ausgeschlossen), welche wir erhalten, durch ihn in Gestalt von Lebensmitteln, Kleider u. in die Hände der Bedürftigsten gelangen. Darum gebe Jeder, der den Buren helfen will, doppelt giebt, wer schnell giebt. Deutsche Buren-Centrale, München, Wilhelmstraße 2, 2.“ Wir wollen nicht versäumen, daran zu erinnern, daß auch der Alldeutsche Verband überall, wo er Ortsgruppen hat, Geld in Empfang nimmt und durch vollkommen verlässliche Vertrauensmänner in Südafrika zur Linderung der bittersten Noth verwendet. Also gebe Jeder, dem eine solche Stelle bequemer ist, durch die betreffende Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes. Man möge nur nicht vergessen, daß wir durch Pflege und Erhaltung dieses stinenteinen und theuersten Brudersammes einen kleinen Theil der schweren Schuld tilgen, welche die Kulturmächte durch ihre Politik auf das Gewissen ganz Europas und Amerikas laden, indem sie dieser grausamen und feigen Kriegsführung kein Ende bereiten! Die Deutschen aber wollen helfen und ein Heldengeschlecht erhalten, das für Deutschland mehr werth ist, als alle Gold- und Diamantminen der Erde.

**Nette Kräfte.** Ein soeben aus Südafrika zurückgekehrter englischer Arzt, Dr. Pennington, hielt in einer Londoner ärztlichen Gesellschaft einen Vortrag über die Erfahrungen im südafrikanischen Kriege. Er erklärte dabei, daß neun Zehntel aller englischen Kräfte ganz unerfahrene Leute gewesen seien und bis zu ihrer Abreise noch dem Kriegsschauplatz Chirurgie höchstens in einem theoretischen Lehrkursus kennen gelernt hätten. Nach seiner Ueberzeugung seien an dem Verwundeten 10 bis 12,000 unnöthige Amputationen von Armen und Beinen vorgenommen worden, und die Mehrzahl der heimgeführten Krüppel könne als Opfer der ärztlichen Unfähigkeit des britischen Sanitätsdienstes angesehen werden.

Presse hier zu Lande — und so kam schon der Herr Reverend Shelton, der Verfasser des viel gelesten Buches „In seinen Fußstapfen“ in America auf den Gedanken, eine Tageszeitung nach streng christlichen Grundsätzen zu leiten. Diefelbe hätte dabei aber wohl zu sehr den Charakter der Tagespresse ein und verwanndelte sich in eine Serie religiöser Traktäthen. Das wollte nun der bekannte Methodisten-Prediger Dr. Parker besser durchführen, dem die nicht allzu bedeutende Abendzeitung „The Sun“ auf eine Woche die unbegrenzte Schriftleitung ihrer sämtlichen Spalten übertragen hat. Die ganze Sache scheint ja einfach genug und ist nichts weniger als neu. Es giebt ja längst eine Menge Zeitungen in verschiedenen Ländern, die ausschließlich von Geistlichen redigirt werden. Aber Herr Dr. Parker gebärdete sich, als wenn er ganz etwas Besonderliches bieten werde, und es ist ihm jedenfalls gelungen, sich eine recht wirkungsvolle journalistische Bekanntheit zu bereiten. Auch seine Kanzel hat er längst in den Dienst derselben gewandt, indem er seine Gemeinde zum Gebet für sein Unternehmen aufforderte und dann herdochob: „Ich weiß, ich übernehme eine sehr leitische und schwierige Aufgabe, aber das Anerkennen ist mir unter solchen Bedingungen gemacht worden — Bedingungen, welche die absolute Kontrolle über Alles umfaßt, was in der Zeitung erscheint, alle Annoncen und die ganze redaktionelle Thätigkeit — daß ich vor der Verantwortung nicht zurückschrecken mag.“ Inzwischen kam sein Unternehmen schon vor der Zeit etwas in Mitleid, indem die Nachricht durch alle Blätter ging, der Reverend-Redakteur habe an den Direktor eines Theaters — das insbesondere der leichtgeschürzten Muse gewidmet ist — das Ersuchen gerichtet, für ihn die Theaterkritik zu übernehmen. Dr. Parker erklärte die Nachricht — wiederum von der Kanzel herab, aber kaum in der Kanzel angemessenen Ausdrücken — für eine Erfindung. Man bedauerte ihn, andere lachten auch wohl, aber selbst diese Erfindung erwies sich als eine gewisse Bekanntheit für ihn.

Nun liegt die erste Nummer vor, die unter seiner Leitung hergestellt. Welch eine Enttäuschung nach all dem angeschlagenen

Lärm! Allerdings fehlen die üblichen Sportnachrichten, auf die hier das englische Volk in so ausgedehntem, verderblichem Maß seine Werten macht. Auch fehlen die Annoncen jener Elemente, die große Büreaus errichtet haben und dieses allgemeine Werten zu einem regelmäßigen Hazardspiel ausgebildet haben. An ihrer Stelle kommt eine geharnischte Ermahnung gegen dies unheilvolle rationale Wertsystem. Schön! Aber gegen dieses Laster haben auch schon andere gerisert. Braucht es dazu all des Aufhebens. Im Uebrigen finden wir manche erbauliche Betrachtungen und jedenfalls unterfängliche Tages-Neuigkeiten. Aber vergeblich bilden wir nach einem Leitartikel, der den schändlichen Krieg, das Sengen und Brennen in Südafrika verurtheilt. Kein Wort davon! Abgesehen von den Telegrammen vom Kriegsschauplatz, wie sie auch, andere Zeitungen bringen, wird der Krieg überhaupt nicht erwähnt. Das soll der musikalische Standpunkt sein. Das ist der selbstherrliche christliche Muster-Redakteur, der den Dekmantel der Religion zu solch ungeheurer Reklame verwendet — für seine eigene Person.

**Aus Kunst und Leben.**

**Residenz-Theater.** (Spielplan.) Sonntag, den 23. Dezember, Nachmittags 1/4 Uhr: „Johannisfeuer“. Abends 7/8 Uhr: „Die strengen Herren“. Montag, den 24.: Geschlossen. Dienstag, den 25., Nachmittags 1/4 Uhr: „Die Ehre“. Abends 7 Uhr: „Die Mission“. Mittwoch, den 26., Nachmittags 1/4 Uhr: „Dr. Klaus“. (Titelrolle Herr Dr. Klaus.) Abends 7 Uhr: „Die strengen Herren“. Donnerstag, den 27., Nachmittags 1/4 Uhr: „Der Struwwelpeter“. Abends 7 Uhr: „Der Salonkretler“. Freitag, den 28.: „Johannisfeuer“. Samstag, den 29.: „Die Mission“.

**Verschiedene Mittheilungen.** Der Ehrenpräsident der Berliner Kunstakademie, Historienmaler Professor Karl Becker, der am 18. d. M. seinen 80. Geburtstag feierte, ist

gestern Nachmittag an den Folgen der Influenza gestorben. Seine Gemahlin, meist venetianischen Inhalts (Zuwelshändler beim Senator, 1855; Ravennische Sammlung zu Berlin) begründeten seinen Ruf. In seinen späteren Werken empfindet man bereits die sinkende klassizistische Kraft; so in dem „Erzählenden Othello“, im „Kornval beim Dogen von Venedig“, „Othello und Brabantio“, „Papst Julius II.“ und der „Apollo von Belvedere“, „Don Juan v'Asiria zum ersten Mal vor seinem Vater Karl V. in St. Just“, „Lachende Erben“. Becker war Professor an der Berliner Kunstakademie und war lange deren Präsident.

Wagners erst-seierliche „Parsifal“-Fragmente gelangten am 18. d. M. in St. Gallen (Schweiz) zur Aufführung; und zwar fand das betreffende Konzert in der Hauptkirche daselbst statt — ein höchstes Gegenstück zur Thatsache, daß die Polizei in Berlin eine „Parsifal“-Aufführung im Hoftheater-Konzert, als am Bußtag unstatthaft, verbot! In der St. Gallener Aufführung wirkte übrigens unser Wiesbadener Konzertführer L. Strakosch mit und sang, wie berichtet wird, die Amfortas-Partie mit dem ganzen Aufgebot seines sympathischen, wohlgeschulten Baritons und ergreifendem Vortrag.

Am 18. Dezember starb zu Stuttgart der bekannte homöopathische Arzt, Ober-Medizinalrath Dr. v. Sid, Mitglied des Königl. Württembergischen Landes-Medizinal-Kollegiums und Referent für Homöopathie im Ministerium. Dr. v. Sid war Arzt des Diakonissenhauses zu Stuttgart, wo er über 30 Jahre im Segen gewirkt hat. Sein vorzügliches Werk über Krankenpflege ist weit verbreitet und gilt mit Recht als das beste, welches wir in Deutschland besitzen.

Aus New-York wird gemeldet: Der Chicagoer Millionär Rockefeller stiftete für die dortige Universität wieder 1,500,000 Dollar. Die Gesamtdotation, die er bis jetzt der Universität zuwandte, beträgt 9,751,000 Dollar. Das sind 38 Millionen Mark.

Die letzte Große Berliner Kunstausstellung hat einen Nettogehalt von rund 70,000 M. ergeben.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. Dezember.

**gs. Residenz-Theater.** In der am Samstag stattfindenden Premiere von „Die strengen Herren“, des neuesten Lustspiels von Blumenthal und Kadelburg, sind in den männlichen Hauptrollen die Herren Schulze, Engelsdorff, Kienker, Rudolph, Sturm und Manussi, in den weiblichen Hauptrollen die Damen Gellhof, Tillmann u. beschäftigt. Herr Unger führt die Regie. Für den Sonntag steht Nachmittags „Johannisfeuer“ zu halben Preisen auf dem Spielplan, Abends findet eine Wiederholung von „Die strengen Herren“ statt. Montag bleibt die Bühne geschlossen. Für Dienstag ist Nachmittags „Die Ehre“ angesetzt und Abends findet die Premiere von Felix Philipps Schauspiel „Die Mission“ statt.

**Eisenbahn Mainz-Wiesbaden.** Die heftige Regierung hat dem Eisenbahnprojekt Mainz-Wiesbaden, soweit sich dieses auf die Neustadt von Mainz bezieht und einen hohen Damm vorsieht, der die Stadt am unteren Ende von dem Vorgelände absperrt, die landesherrliche Genehmigung versagt. Gegen diesen Damm richteten sich eine Anzahl Einsprüche, in erster Linie der der Stadt Mainz selbst.

**o. Straßenbahn Wiesbaden-Nüdesheim.** Die erwähnte Konferenz wegen der Ueberführung der elektrischen Bahn Wiesbaden-Nüdesheim über die Staatsbahn findet morgen Samstag, Nachmittags 3 Uhr, im Rathhause zu Scharstein statt. In derselben werden die Mitglieder der Stadt Herr Weigert, Herr K. R. n. e. r und die Mitglieder der Verkehrsdeputation Theil nehmen.

**Die Gegenschrift gegen die Broschüre Grafmanns:** Ueber die Moralkologie des heiligen Alphons von Ligori und deren Gefahr für die Sittlichkeit der Völker, welche Herr Prälat Dr. Keller hier selbst in seinen Vorträgen über diesen vielbesprochenen Gegenstand in Aussicht stellte, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Die Broschüre ist, wie man uns mittheilt, eine etwas erweiterte Wiedergabe der drei Vorträge des Herrn Dr. Keller. Sie umfasst 48 Seiten und kostet 30 Pf. Um sich ein richtiges Bild von der Angelegenheit zu machen, mögen die vielen, welche die Grafmannsche Schrift lesen, nun auch die Entgegnung, auf die wir wohl noch zurückkommen, lesen. Bei der hohen Bedeutung der angeschnittenen Fragen für die katholische Kirche sollte besonders kein Katholik veräumen, sich über diese Dinge zu informieren, indem er sorgfältig in kritischem Nachdenken über beide Schriften erwägt, auf welcher Seite das Rechte liegt, auf der des Anklägers oder der des Verteidigers. Vielleicht haben, wie das bei solchen Dingen häufig geht, beide Recht.

**Thierquälerei.** Am Königl. Schöffengericht wurden heute Vormittag zwei Hühner, welche im Oktober d. J. in der Wolfshalde und am Kaiser Friedrich-Ring ihre vor einen schwerbeladenen Wagen gespannten Pferde in ärgernisregender Weise mit der Peitsche mißhandelten, zu je 10 Mk. Strafe und in die Kosten verurtheilt. Die Anzeige erfolgte durch den Aufseher des Thierschutz-Vereins.

**Keine Notizen.** Die Rheinische Bierbrauerei in Mainz bringt auch während der bevorstehenden Feiertage ein besonders eingebrautes helles Märzenbier und ein gleiches dunkles Bodbier, welche beide als ein vorzügliches „Stöffchen“ gepriesen werden, bei ihren zahlreichen hiesigen Wirtshaus zum Ausschank. Bei über 70 Flaschenbierverlegern und Kaufleuten ist dasselbe ebenfalls in Flaschen zu haben.

### Gerichtssaal.

Berlin, 20. Dezember. Die Schindriewange ist zur Stelle gebracht. Die Vernehmung der Leumundzeugen ergibt die schon vorher bekannte Thatfache, daß sie bereits als Kind vollkommen verdorben war. Die Zeugin wird verurtheilt. Sie ist die Zeugin, auf deren Aussage hin der Agent Wolff wegen Verleitung zum Meineid verhaftet worden ist. — Nunmehr beginnt der Staatsanwalt Braut sein Plaidoyer. Im vorigen Prozeß hat Frieda Woyda erzählt: Als sie acht Tage bei der Fischer gewesen sei, habe ihr diese eines Tages gesagt, der Hausarzt sei gekommen, sie zu untersuchen u. Bei Beginn dieses Prozesses ein ganz anderes Bild! Frieda Woyda hat Alles vergessen, weiß sich kaum noch zu besinnen, was sie damals gesagt hat, und sagt: es ist Alles nicht so gewesen. Der Staatsanwalt entwirft nun ein Bild der Beeinflussungen, wie es die Verhandlung entrollt hat. Es ist nicht erwiesen, daß der Frieda und ihren Verwandten, den Blümler, direkt Geld gegeben oder selbst versprochen ist, aber die Hoffnung auf den später dankbaren Sternberg, das alte Sprichwort: „Schweigen ist Gold“ ertläre Alles zur Genüge. Ein Kind, das Lügen breitet, sieht anders aus, als diese Frieda Woyda. Die Behauptung, Stierstädter habe ihr ihre früheren Aussagen eingegeben, liegt in demselben scheußlichen System, in dem Stierstädter hier angegriffen ist. Was hat man Alles gegen ihn vorgebracht, und was ist an ihm hängen geblieben! Keine Verlockungen, auch nicht eine Villa am Genfer See, konnten ihn vom Wege der Pflicht abdrängen. Allerdings hat er sich als Beamter eines Ehebruchs schuldig gemacht; aber das ist nur einmal geschehen, und Sternberg ist nicht die geeignete Persönlichkeit, auf ihn den ersten Stein zu werfen. Der Staatsanwalt beschäftigt sich mit den Umständen der Sachverständigen über die sexuelle Veranlagung der Frieda Woyda und hält das durch den zur Genüge gekennzeichneten Detektivdirektor zusammengetragene Material für keine genügende Grundlage. Ist sie sexual veranlagt, dann hat sie Sternberg auf seinem Gewissen; den Fluch, das Kind für ewige Zeiten verdorben zu haben, wird er zu tragen haben. Nun wird freilich auf die Aussagen eines solchen Kindes allein kein Richter verurtheilen; aber es kommen noch diese Momente hinzu. Es ist nicht ein sittenreiner Mann, über den die Frieda Woyda ihre Aussagen gemacht hatte, sondern ein Sternberg mit seinem bekannten Vorleben. Wie wissen, daß er seit vielen Jahren in ausgedehntem Maße Ehebruch mit jugendlichen Personen getrieben hat, daß schon 1885 ein solches Strafverfahren gegen ihn geschwebt hat, das aber fallen gelassen werden mußte, weil obgleich feststand, daß damals das betreffende Mädchen den Einbruch eines 16-jährigen machte. Nun haben wir ja dank der eigenen Unvorsichtigkeit Sternbergs eine ganze Reihe von Zeugen, die gegen ihn sprechen. Wir sehen wohl Alle noch die Scene vor uns, als die Verteidiger nach der Vernehmung der Pfeffer offen erklärten, daß sie nun nicht mehr an eine Konspiration der Pfeffer mit Herrn Stierstädter glauben. Da stand dann Herr Sternberg auf und redete noch seiner bekannten Art so viel, daß er sich schließlich ins Unglück redete, daß er frühere Pfeffer in Fregung brachte, in der sie dann mit Altem auspaßte, was sie auf ihrer gequälten Seele hatte. Da haben

wir denn alle die Beschuldigungen gehört, mit denen sie das Verlangen Sternbergs nach jungen Mädchen, die aber noch nicht alte Weiber von 15 und 16 Jahren sein durften, klar darlegte, ferner alle die scheußlichen Zumuthungen, die er ihr selbst gemacht hat, als sie hungrig und durstig, und endlich die Frivolität, mit der er ihr, die sich gegen diese Zumuthungen mit dem Hinweis auf das Zuchthaus sträubte, sagte: Na, was machen für Sie ein paar Jahre Zuchthaus? Das war Sternberg! Der Staatsanwalt geht nunmehr die belastenden Aussagen der jugendlichen Zeuginen durch: Die Schändung ist sicher keine Tugendperle, aber Geheimrathsdichter werden sich gottlob nicht mit ihm abgeben haben! Er hat sich in dem Schlamm der Strafe bewegt, und wenn die Gestalten aus diesem Schlamm hervorgeholt werden und nun vor Gericht erscheinen, so kann er sich nicht darüber beschweren. Der Staatsanwalt beleuchtet das Stuppelquartier der Fischer, das für Sternberg vorgebildet nur ein Plauderboudoir gewesen sei, und bemerkt: Sternberg ist doch ein ganz gebildeter Mann und Niemand wird es ihm glauben, daß er, wenn er auch in geschlechtlicher Beziehung einen unglücklich schlechten Geschmack gehabt hat, sich gerade eine Unglaublich schlechten Geschmack gefast hat, sich gerade eine Unglaublich Frau Müller zum Plaudern ausfinden wird. Die Fischer und die Wender hat er nach Amerika geschickt und seine Geldspenden mit Absicht so knapp eingezeichnet, daß sie nicht in die Lage kommen konnten, nach Europa zurückzukehren. Vernachlässigt für Sternberg ist der Brief der Margarethe Fischer an die Pfeffer. Ein Expressbrief ist er nun und nimmer, und es ist geradezu eine Kühnheit gewesen, ihn als Entlastungsmaterial benutzen zu wollen. Bei der Zeitert liegt mindestens davor eventualis vor, denn Sternberg hätte sich sagen müssen, daß sie noch nicht 14 Jahre alt war. Der Staatsanwalt geht sodann auf die Frage der mildernden Umstände ein und erklärt: wer sich so verteidigt, wie sich Sternberg verteidigt hat, geht der mildernden Umstände unter allen Umständen verlustig. Der Staatsanwalt streift dabei die Bezeichnung eines Unschuldigen als des Malers aus Frankfurt, die Nachführung des Gerichts mit dem Suchen in den Akten mit Briefen und bemerkt: Bei der vorigen Verhandlung war die Sache klar; die Verwandten hatten der Frieda Woyda ein gutes Zeugniß ihrer Glaubwürdigkeit angeführt; der Staatsanwalt hätte die Anklage erhoben, der Gerichtshof vielleicht eine halbe Stunde beraten und der Angeklagte wäre abgeurtheilt worden, wenn der Angeklagte nicht Sternberg, sondern Altkrieger ein armer Arbeiter gewesen wäre! Sternberg hat das vorige Mal sehr milde Richter gefunden, und es kann im Fall Woyda auf eine höhere Strafe, als das vorige Gericht festgesetzt hat, nicht erkannt werden. Der Staatsanwalt schildert nunmehr die Thätigkeit Sternbergs, seiner Verteidiger und Agenten bei der jetzigen Verhandlung. Mit welchen Mitteln ist gekämpft worden? Verführung und Beeinflussung von Zeugen waren an der Tagesordnung, die Detektivs des Angeklagten drängten sich in unverschämtester Weise bis an die Thüren des Gerichtssaales, um die Beamten zu beobachten. Was wurde nicht Alles aufgedrückt, um die Wahrheit, nach der wir lehren, zu verdunkeln! Was hat Sternberg durch die Art seiner Verteidigung für Unheil angerichtet? Dem er das Alles dreckig vor seinem ewigen Richter verantworten soll, was er über eine große Menge seiner Mitmenschen heraufbeschworen hat, dann wird ihm wohl jetzt schon die Last zu schwer werden. Man bedenke: zwei Anwälte haben den Vertheidiger verlassen müssen, ein dritter hat ebenfalls ein Disziplinarverfahren zu erwarten. Rechtsanwalt Dr. Halpert, der wohl wie eine Motte ins Licht geflogen ist, hat sich schwere Unannehmlichkeiten zugezogen. Lappa hat sich, um seinem Herrn zu dienen, schwerer Verfehlungen schuldig gemacht und flüchten müssen, Kriminalkommissar Thiel, der Agent Wolff und Frau Stad befinden sich in Haft, Popp und die Sougard sind flüchtig! Und wer weiß, welche weitere Folgen dieser Prozeß noch haben wird? Es werden noch schwere Strafbuhen zur Erörterung kommen, und ich hoffe, daß ich auch deren Verüber noch hier vor Gericht sehen werde. Zu Verbrechen greift man nicht, um einen Unschuldigen zu befreien. Ein solcher Angeklagter, dessen ganze Vergangenheit in moralischer und geschäftlicher Beziehung strupellos, rücksichtslos, anrüchlich ist, der es gewagt hat, den Diktator rollen zu lassen, gegen die staatliche Justiz mit seinem schänden Namen einzuzugreifen in einer Weise, die einem das Blut in die Schläfen treiben möchte, der seine Millionen benutzt hat, um die festen Säulen der Justiz ins Wanken zu bringen, dieser Mann, wenn er jetzt von der Justiz niedergeworfen wird, verdient keine mildernden Umstände, trotzdem die Zeitert ein verdorbenes Geschöpf war, dem weder stillos noch forpersch ein Schaden zugefügt ist. Der Staatsanwalt stellt hierauf seine Anträge, die gegen Sternberg auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust lauten. — Oberstaatsanwalt Dr. Jsenbiel lobt die angezeichnete Rede seines Kollegen Braut und fahrt fort: Es hat mich schmerzlich berührt, daß die Verteidigung den Vorwurf erhebt, Licht und Schatten werde nicht gleich vertheilt, man kämpfe mit ungleichen Waffen. Ich kämpfe nicht mit ungleichen Waffen. Wenn ich es aber muß, dann habe ich lieber die schlechteren auf meiner Seite. Sellen hat es einen ungerechten Vorwurf gegeben als diesen. Es sei fern von mir, hier irgend etwas Belästendes über die Herren Rechtsanwälte zu sagen. Hier ist nicht der Platz dazu, und ich will hier keinerlei Rückschlüsse auf die freie Advokatur u. ziehen, wie dies in der Presse geschehen ist. Das muß an anderer Stelle erörtert werden. Nachdem Oberstaatsanwalt Dr. Jsenbiel noch eingehend einzelne Vorurtheile aus der Verhandlung erörtert hatte, schließt er folgendermaßen: Ich habe viel Erfahrung in den verschiedensten Prozessen gesammelt und viele Anklagen gesehen, aber das muß ich sagen: kein Angeklagter ist schlechter verteidigt worden, als der reiche Herr Sternberg. Den Herren Verteidigern selbst ist gewiß kein Vorwurf zu machen; denn der Angeklagte selbst hatte sich die Führung nicht nehmen lassen und die Verteidiger haben wiederholt erklären müssen, daß ihre Anträge das Ergebnis hundertlanger Konferenzen mit dem Angeklagten seien. Ich wiederhole: Sternbergs Verteidigung war die denkbar schlechteste. Er hätte sich wohl mildernde Umstände verschaffen können, wenn er als reuiger Sünder gestanden hätte, daß er ein Opfer seiner perversen Leidenschaften geworden wäre. Jetzt hat er sich jede Sympathie durch die Art seiner Verteidigung verschert. Ich gehe nicht so weit wie mein Kollege, der da meinte, daß ein anderer Angeklagter in einer halben Stunde abgeurtheilt worden wäre, nein, an der üblichen Gründlichkeit der Verhandlung würde es in keinem Fall gefehlt haben. Sternberg, der den Kampf mit Hilfe seines Vorlemonnates aufnahm, hat sich verrednet. Das Recht ist keine Waare, keine Diene, die sich kaufen läßt. Herr August Sternberg mag bei der Gründung von Aktien-Gesellschaften gewandt sein, bei seiner Verteidigung ist er es nicht. — Nach einer Pause ergriff der Verteidiger Rechtsanwält Fuchs I. das Wort zu längeren Ausführungen. Er

betont, noch nie sei ihm in seiner 20-jährigen Praxis eine so schwere Anklage begegnet, die auf so schwankenden Füßen stehe. Es sei ihm unbegreiflich, wie gerade in dem Falle Zeitert eine Zuchthausstrafe beantragt werden könne. In dem Fall Woyda habe sich der Staatsanwalt in einen prinzipiellen Selbstmord eingelassen. Nicht nach Einbrücken könne der Gerichtshof handeln, sondern nach Thatfachen, und da liege nichts vor, was das gestrige Zeugniß der Frieda erschüttern könne. Wo die Wahrheit liege, ob bei der ersten oder bei der letzten Aussage Friedas, das wisse man nicht, und auch der Gerichtshof könne daraufhin nicht sein Verdict abgeben. Nichts sei erwiesen, um von einer Beeinflussung und Verführung der Blümler sprechen zu können. Der polizeiliche Trieb und der Ehrgeiz Stierstädters in seinem Halse zu glänzen, hätten ihn verleitet, seine Befugnisse zu überschreiten, und er habe in der That bei Frieda seinen Einfluß so geltend gemacht, daß das Kind schließlich so ausgezogen, wie er gewollt. Nach Besprechung der übrigen Zeugen erörtert der Verteidiger die Frage, was Justizrath Sello eigentlich gethan habe, und kommt dabei zu dem Schluß, daß er etwas Tadelnswürdiges in dem Verhalten Sellos nicht erblicken könne. Schließlich gab der Verteidiger der Hoffnung Ausdruck, daß der Gerichtshof bei Prüfung der Frage, ob Sternberg der ihm zur Last gelegten Fragen überführt sei, zu einem „Nein“ kommen würde. In seiner Replik geht Oberstaatsanwalt Dr. Jsenbiel nochmals auf die Angelegenheit der Verteidiger ein und bedauert, nun Namen nennen zu müssen. Dr. Werthausers Briefhandel könne er nimmermehr als einen geraden Weg ansehen. Justizrath Dr. Sello habe zugegeben, daß, trotzdem er gewußt, Thiel sei ein bester Zeuge, er doch noch mehrmals mit ihm referirt habe. Daraus nahm er Anstoß. Ob der Weg loyal gewesen, werde an anderer Stelle erörtert werden müssen. Nachdem noch Staatsanwalt Braut und die Verteidiger Fuchs und Broncker gesprochen, verlag der Vorsitzende um 5 Uhr die Fortsetzung der Plaidoyers auf Freitag 1/2 10 Uhr.

### Letzte Nachrichten.

**Berlin, 21. Dezember.** Die „Kreuzzeitung“ meldet: Der Staatsanwalt Schwegler vom Kammergericht ist zum ersten Staatsanwalt in Königs ernannt worden. — Die „Berl. Nat. Anz.“ melden: Der Kaiser genehmigte die Zeichnungen der Denkmäler zur Jubelfeier des Königreichs Preußen. Die Prägung hat bereits begonnen. Die Ausgabe ist kaum vor dem 18. Januar 1901 zu erwarten. — Die „Nat. Anz. Korrespondenz“ meldet: Die Beratungen der Behörden über die Reform der Kriminalpolitik, wobei auch die Unterstellung derselben unter die Justizverwaltung in Frage steht, dürften sehr bald zu einer Vorlage an das Abgeordnetenhaus führen. — Der „Lokal-Anzeiger“ meldet: Der Subdirektor der Deutschen Grundschulbank ist auf der Reise von Meran nach Berlin verhaftet worden. **Madrid, 20. Dezember.** Die Kammer nahm die Votsschafft, betr. die Seirath der Prinzessin von Aflurien, mit 184 gegen 84 Stimmen an.

**Berlin, 21. Dezember.** Der Direktor der preuss. Hypotheken-Aktienbank, Kommerzienrath Sanden, wurde gestern früh in Potsdam verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß zu Moabit überführt. Außer dem Kommerzienrath Sanden sind auch die übrigen drei Direktoren der preussischen Hypotheken-Aktienbank und deutschen Grundschulbank, Heinrich Schmidt, Paul Budmüller und V. Wassieski, verhaftet worden.

**Paris, 21. Dezember.** Major Cuignet ist auf Befehl des Kriegsministers gestern Abend verhaftet und in das Festungsgefängniß des Mont Valerien gebracht worden. Cuignet war für 4 Uhr zum Kriegsminister bestellt worden. Er begab sich zuerst zum Gouverneur von Paris und von dort zum Kriegsminister. Dieser forderte von ihm Aufklärung über die Dokumente, welche der Abgeordnete Lafosse in der letzten Kammerkunft erwähnt hatte. Cuignet verweigerte jede Auskunft hierüber und erklärte, er spreche nur in Gegenwart eines Offiziers, der zum Militärgerichtshof gehöre. Der Kriegsminister André befahl ihm hierauf, sich zurückzuziehen, und sich zu seiner Disposition zu halten. Später erschien dann ein Offizier in seiner Wohnung, der seine Verhaftung vornahm.

**wh. Berlin, 21. Dezember.** Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Königs wusterhausen: In Eschwalde wurde der Schächtergesele Hermann Reimann verhaftet, welcher geftändig ist, im März 1900 mit zwei Mitthätern die Schiffersfrau Gradnid ermordet zu haben, die damals im Walde bei Zeuthen mit durchschnittenen Adern aufgefunden worden war. — Dasselbe Blatt erzählt aus Pilsn: Die kaiserlichen Prinzen stalteten der Familie des Arbeiters Kahl, dessen Sohn mit der „Eisenfau“ verunglückte, einen Beileidsbesuch ab. — Das „Kl. Journal“ meldet aus Petersburg: Bei dem Brande einer Dampfsägemühle sind 5 Arbeiter umgekommen.

### Volkswirthschaftliches.

**Seldmarkt.** Courbericht der Frankfurter Börse vom 21. Dezember, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 211.50, Diskonto - Commendit 176.30, Staatsbahn 143.70, Lombarden 26.40, Gotthardbahn - Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Aktien 200.50, Belgisch-Amerikaner Bergwerks - Aktien —, Bochumer 181.50, Harpener 171.50, 3-procentige Regianer —, Italiener 95 —, 4-proc. Spanier 69.50, Tendenz: schwach.

### Geschäftliches.

**Braut-Wäsche.** Anstattungen werden fertig genäht, gestickt und gewaschen, in allen Preislagen geliefert. G. H. Lugenbühl, Eoko Markt u. Grabenstr. 13/103. Der heutigen Gesamt-Anzeige liegt eine Sonderbeilage über „Locher's Antisepticon“ bei. In Wiesbaden in den Apotheken erhältlich. 17351

**Die Abend-Ausgabe enthält 4 Beilagen.** Der unentgeltliche Nachdruck unserer Original-Beilagen ist verboten. Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schall von Mühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Hübner; Verlag: Lauggasse 27, Wiesbaden. Druck und Verlag von E. Schellberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.



# Gg. Otto Rus,

Inhaber des C. Theod. Wagner'schen Uhren-Geschäfts,  
gegr. 1863.

alte bestempfohlene Firma,

Mühlgasse 4, neben der Wilhelms-Heilanstalt.

## Grösste Auswahl in Uhren jeder Art.

Nur gediegene solide Fabrikate für deren Güte, Haltbarkeit und guten Gang ich die weitgehendste Garantie übernehme.

Civile Preise.



# Taschen-tücher

Jeder Art in enormer Auswahl empfehle. 16094

## Carl Claes,

3. Bahnhofstr. 3.

„Elegante Verpackung gratis.“

## Als Weihnachtsfreude für Herren

empfehle ich meine im In- und Auslande so sehr beliebten Cigaretten.

Special-Marken:

Graf Wedel — Fürstin Urussow — Fürst Hohenlohe.

Reizende Weihnachts-Packungen, auch in Cigarren, von 1 Mk. an.

### J. Keiles, Cigaretten-Fabrik,

Webergasse 22.

## Seltener Gelegenheitskauf.

Brockhaus' Conversations-Lexikon, neueste Auflagr., revidierte Jubil.-Ausgabe, 17 Bde., wie neu, statt Mk. 170 nur Mk. 85.—.

Meyer's Conversations-Lexikon, neueste Auflage, 18 Bde., wie neu, statt Mk. 180 nur Mk. 90.—.

Heinrich Heuss, Buchhandlung, Kirchgasse 26.

Zur Lieferung von

Dejeuners, Diners, Soupers, sowie kalten Platten

empfiehlt sich

### P. Waldhausen, Civil-Casino,

Friedrichstrasse 22.

## Elegante Festgeschenke.

Diaphanien (Im. Glasmalerei)

Linoleum-Teppiche

Chin. Ziegenfelle

in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.

### Julius Bernstein

6 Marktstraße 6

6 Marktstraße 6.



## Ballfächer,

ein Posten mit

### 20—30% Rabatt

im Ausverkauf 16566

Führer, Kirchgasse 48.



30 Sorten Herren-Zug- und Schnürstiefel von 5.80—18 Mark, in Wichs-, Kalb-, Box-, Calf-, Chevreauledor,



nur Marktstrasse 11, 17246 im Hause des Herrn Harth, Schweinemetzgerei.

## Goldgasse 2. Goldgasse 2.

### J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing), empfiehlt für das Weihnachtsfest sein reichhaltiges Lager von bestgepflegten, garantirt reinen Rhein- und Moselweinen, Dessert- und Bordeauxweinen, Champagner, Cognacs und Likören.

Delicatessen — Conserven, Südfrüchte, Baseler Leckerli, Aachener Printen, Nürnberger Lebkuchen. Delicatess-Körbe werden in jeder gewünschten Preislage geschmackvoll hergestellt.

### Sortiments - Kistchen

nach auswärts 16930 Gnden beste und prompte Erledigung.

### J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing), Goldgasse 2. Goldgasse 2.

### Aquarien

in gr. Auswahl, v. 2 Mk. sowie versch. Sorten Zierfische sind stets billig zu haben bei C. Nistler, Ellenbogengasse 4, Baden.

## Gänzlicher Ausverkauf

in Christbaum-Schmuck wegen Aufgabe dieses Artikels. Versäume Niemand diese günstige Kaufgelegenheit. Gleichzeitig bringe zum bevorstehenden Weihnachtsfeste mein

### Cigarren-Geschäft

in empfehlende Erinnerung. Weihnachts-Cigarren in hübschen Packungen zu 25, 50 und 100 Stück und in anerkannt hochfeinen Qualitäten.

### Carl Grünberg, Cigarrenhandlung,

21 Goldgasse 21, neben Ecke Langgasse. Telefon 494.

## Rasirapparate

in grosser Auswahl in eleganten Etais empfiehlt 16222

### Erich Stephan,

Kleine Burgstrasse, Ecke der Häfnergasse. Auf Wunsch zur Probe. Umtausch nach dem Feste bereitwilligst.

## Tarragona-Portwein Mk. 1.

Californ. Sherry . . . . .	Fl. Mk. 1.15
Alter Portwein . . . . .	1.30
Alter Portwein superior . . . . .	1.60
Sherry Gold . . . . .	1.60
Madeira, zum Kochen, . . . . .	1.20
Madeira old . . . . .	1.80

Bei 12 Flaschen pr. Fl. 10 Pf. billiger. 13422  
F. A. Dienstbach, Rheinstrasse 82.

### Rothe Wein,

feinste portugiesische Marken, offerirt als vorzüglichen Tischwein à Flasche Mk. 1.— und 80 Pf. ohne Glas. 17030  
A. Senebald, Biemartring 37, Gde Hermannstraße.

## Theespitzen.

Als vorzügliches und billiges Familiengetränk empfehle die beim Sieben der besseren Thee'n sich ergebenden

Gute Qualität . . . per Pfd. Mk. 1.40.  
Feinste Qualität . . . . . 1.60.

### Chr. Tauber,

Drogenhandlung, 15356  
Kirchgasse 6. — Telefon 717.

### Vogelfäfige

empfiehlt in reichster Auswahl zu billigsten Preisen

### Mollath's Samenhandlung,

Sub.: Reich. Benemann. 16309  
7. Mauritiusplatz 7.

### Galster's Cheruskerträger

Widerrücken

Freiheit des Rückgrates, freie beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorräthig bei

### M. Bentz,

14339  
2. Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

# Walgemälde

Verkauf: 40 Taunusstraße 40, nahe Röderstraße.  
Vornehme Festgeschenke. — Außerordentlich billige Preise.